angeht, verhältnismäßig weniger gut gesorgt ist, als für Afrika und die Südsee. Zur Illustration dieser Tatsache sei es gestattet, die a. a. O. aufgeführte Statistik noch einmal zu wiederholen:

	Eingeborene	Katholiken	Missions- gebiete	Missions- gesellschaften	Ausländische Priester
Afrika	180 Millionen	854 000	62	22	1486
Ozeanien	2 "	120 000	22	9	392
Bornerindien	300 "	2 300 000	37	11	1024
China	400 "	1 210 000	44	12	1424
Japan	50 "	63 000	5	5	166

Es sei ausdrücklich und auf das bestimmteste bemerkt, daß durch diesen Hinweis nicht im mindesten auf eine Einschränkung der für Afrika und die Südsee aufzuwendenden Mittel und Kräfte, sondern vielmehr auf die Notwendigkeit einer allgemeinen Beteiligung nicht nur einzelner Länder, sondern der gesamten Welt hingewiesen werden soll. Nur wenn die Kirche in ihrer Gesamtheit auch tatsächlich Missionskirche wird, vermag sie ihre Aufgabe als Weltkirche, vor allem auch in den Millionenreichen des fernen Ostens zu lösen.

Die Menschheit steht im Begriffe, zu einer großen Kultureinheit zusammenzuschmelzen. Wer wäre mehr berufen und befähigt, in diesem größten Assimilationsprozeß, den die Weltgeschichte je gesehen hat und je sehen wird, die höchsten religiösen und sittlichen Werte läuternd und erhebend, einigend und heiligend zur Geltung zu bringen als die gottgestiftete Kirche Christi! Wenn es der Zeitschrift für Missionswissenschaft gelingt, zur Verwirklichung der weltumspannenden Missionsaufgaben durch die wissenschaftliche Vertiefung des Missionsinteresses in ihrem Leserkreise beizutragen, dann hat sie dadurch schon ein großes, segensvolles Werk vollbracht.

Aus dem heimatlichen Missionsleben.

Wenn eine missionswissenschaftliche Zeitschrift überhaupt nicht achtlos an den missionswissenschaftlichen Bestrebungen und Unternehmungen vorübergehen darf, die im heimatlichen Missionswesen eine so wichtige Rolle spielen, dann am allerwenigsten gegenwärtig, wo namentlich in Deutschland diese Ansätze zu einer wirklichen Bewegung anzuwachsen scheinen.¹ Im innigsten Zusammenhange zu derselben steht die missionsakademische Strömung, die katholischerseits ebenfalls in Deutschland zum ersten Mal eingesetzt hat.

Hoherfreulich ist zunächst das Interesse, das leitende Kreise den akademischen Projekten und Problemen auf dem Missionsfelde selbst zuwenden, da namentlich die ostasiatischen Kulturvölker vor allem auf dem Weg der Bildung dem Christentum zugeführt werden müssen, und im kulturellen Gärungsprozeß, der sich ihrer bemächtigt hat, die Universitäten eine so hervorragende Stellung einnehmen, um so mehr als Protestantismus und Unglaube gerade auf diesem Gebiet sehr rührig und erfolgreich arbeiten. Heißumstritten ist insbesondere das „Land der aufgehenden Sonne“, das sich so begierig und rasch der europäischen Kultur anpaßt.² Darum ist es aufs freudigste zu

¹ Auf ihre literarischen Symptome (vgl. darüber meine Abhandlungen in der „Theolog. Revue“ und in der wissenschaftl. Beil. zur „Germania“) will ich hier nicht näher eingehen, ebensowenig auf unsere Zeitschrift selbst.

² Es sei nur erinnert an die Erfolge des Studenten-Missions-Weltbunds in Tokio (vgl. den Bericht seines internationalen Kongresses in Tokio vom 3.—7. April 1907) und die starke Vertretung der Protestanten, denen nur sehr wenige katholische Dozenten gegenüberstehen, im Lehrkörper der zahlreich besuchten Staatsuniversität in Tokio.

begrüßen, daß der deutsche Episkopat vom Grabe des Apostels Deutschlands aus durch ein gemeinschaftliches Hirten Schreiben vom 23. August 1910 den deutschen Katholiken die von der Gesellschaft Jesu in Japans Hauptstadt Tokio geplante Hochschule empfahlen und dafür auf den Sonntag nach dem Fest des hl. Kaverius eine eigene Kollekte mit Predigt angeordnet hat, unter Hinweis auf die Bedeutung der wissenschaftlichen Tätigkeit für die Christianisierung dieses hochgebildeten Volkes und auf den besondern Anteil, der bei den engen intellektuellen Beziehungen des großen Inselreiches mit den wissenschaftlichen Zentren unseres deutschen Vaterlandes gerade diesem zukomme. „Ihr dient damit eurer Kirche: ihr erhöht ihren Ruhm und ihren Einfluß bei jenem hochentwickelten Volke und bahnt dem Evangelium die Wege zu seiner Erkenntnis und zu seinem Herzen. Ihr dient auch zugleich dem Vaterlande, indem ihr dazu mitwirkt, die Schätze seiner Geistesarbeit den Völkern an den Gestaden des Stillen Meeres zugänglich zu machen.“¹ Sehr zu wünschen wäre es, wenn namentlich auch in China, wo zwei große protestantische Hochschulen im Anzuge sind, ein ähnliches katholisches Unternehmen in Angriff genommen würde.²

Schon unter diesem Gesichtspunkt ist die im katholischen Deutschland beginnende akademische Missionsbewegung der Heimat von höchster Bedeutung. Ihr Hauptwert und Hauptnachdruck liegt auf der Gewinnung der Gebildeten für das Missionswerk. Darum hat sie in der Förderung des protestantischen, besonders des englisch-amerikanischen Missionswesens so Erhebliches geleistet, und auch das protestantische Deutschland hat es bereits auf 27 studentische Missionsvereine mit freilich nur 400 Mitgliedern gebracht.³ Die Schaffung katholischer akademischer Missionsorganisationen erscheint somit als dringendes Erfordernis der Zeit. Den erfolgreichen Anfang dazu machte die echt katholische Westfalenhauptstadt Münster, wo nach umfassenden Vorbereitungen durch ein Studentenkomitee der Missionsverein im Juli v. J. mit 275 Mitgliedern konstituiert und im November mit 575 Mitgliedern (also mehr als alle protestantischen in ganz Deutschland) eröffnet werden konnte. Als Redner traten neben Fürst Alois von Löwenstein, der auf dem Breslauer Katholikentag zum ersten Mal auf die Notwendigkeit akademischer Missionsvereine hingewiesen hatte, Prof. Mausbach von Münster und Abt Norbert Weber von St. Ottilien auf.⁴ Auf verwandter Basis entstanden theologische Missionsvereine an den bayerischen Lyzeen von Freising und Regensburg. Verschiedene deutsche und österreichische Universitäten schicken sich an, dem Beispiele Münsters zu folgen, so daß die Bildung eines großen akademischen Missionsbundes in baldiger Aussicht steht.

In Münster ist auch der öfters ausgesprochene Wunsch nach einem eigenen missionswissenschaftlichen Lehrstuhl, wie er protestantischerseits schon seit 1897 in Halle besteht, in Erfüllung gegangen, indem die dortige dogmengeschichtliche Professur um den Lehrauftrag für Missionskunde erweitert wurde. Der Inhaber derselben las in diesem Semester ein Publikum zur Einführung in die Missionswissenschaft (mit 157 eingeschriebenen Hörern) und hielt ein wöchentlich zweistündiges missionshistorisches Seminar; außerdem veranstaltete Prof. Meinerz, der Verfasser der bekannten Schrift „Jesus und die Heidenmission“, wöchentlich einstündige exegetische Übungen über die Missionstexte in den Evangelien. Diese Vorlesungen

¹ Nach dem Hirten Schreiben der einzelnen Bischöfe. Vgl. „Die kathol. Missionen“ 1910/11, Nr. 4, 107.

² Indien besitzt bereits seine Jesuitenuniversitäten in Bombay, Mangalore, Madura und Kalkutta, die Philippinen ihre Dominikaneruniversität von St. Thomas in Manila, während im Reich der Mitte den beiden Stiftungen von Rodesseler und Lord Cecil katholischerseits nichts annähernd Gleichartiges gegenübersteht.

³ Vgl. Fries, Die christliche Studentenbewegung und ihre Bedeutung für die Mission, Allg. M.-Z. 35 (1908) 313 ff.; dazu Freiwillige vor! Vorträge und Bericht von der 4. Allgem. Studenten-Missionskonferenz Halle a. S. 16.—20. April 1909.

⁴ Vgl. den im Dezember mit den Reden und Statuten veröffentlichten Bericht (Eröffnung des kath. Akadem. Missionsvereins Münster i. W.). Mittlerweile hat der Verein zwei Versammlungen (Januar und Februar) abgehalten.

und Seminarien, die im nächsten Semester fortgesetzt und erweitert werden sollen, waren von einer Reihe von Patres aus verschiedenen Missionsgenossenschaften (3 Steyler, 2 Benediktinern, 1 Franziskaner, 2 Kapuzinern, 2 Hiltrupern usw.) besucht, und voraussichtlich wird sich die Zahl der Teilnehmer in der nächsten Zukunft noch vermehren. Diese Beteiligung erscheint besonders deshalb bedeutungsvoll, weil dadurch eine missionswissenschaftliche Schule herangezogen werden kann, welche den Missionsgesellschaften fachmännisch ausgebildete Kräfte zur Vertretung der Missionswissenschaft in ihren Lehranstalten und Zeitschriften zu liefern imstande ist. Auch in Straßburg, Tübingen und an anderen katholischen Fakultäten beabsichtigen einzelne Dozenten die Abhaltung besonderer Missionsvorlesungen. Es besteht somit begründete Hoffnung, daß auch unser angehender Klerus auf diesem Wege besser in die missionswissenschaftlichen Kenntnisse eingeweiht und unsere Rückständigkeit hinter den protestantischen Fakultäten in diesen Dingen bald verschwinden wird. Auch die missionswissenschaftliche Zeitschrift dürfte von diesem erhöhten Interesse der sachtheologischen Welt keinen geringen Nutzen haben, weil ihr dadurch tüchtige Mitarbeiter gesichert werden, wie sie auch umgekehrt manche Hochschullehrer zur eingehendern Pflege und Berücksichtigung des Missionsfaches an den Universitäten anregen kann.¹

Nicht minder verspricht eine andere notwendige Voraussetzung des missionswissenschaftlichen, insbesondere des missionshistorischen Aufschwungs, die Publikation missionsgeschichtlicher Quellen, in Bände verwirklicht zu werden. Wird dieses Quellenmaterial nicht dem Gebrauche der Forscher zugeführt, dann können dieselben unmöglich eine allen wissenschaftlichen und kritischen Anforderungen entsprechende Missionsgeschichte lehren oder schreiben; und zwar müssen beide Kategorien missionshistorischer Quellen, die gedruckten (Literatur) wie die ungedruckten, zu allgemeinerer Bewertung offen stehen. Zunächst wurde die erste ins Auge gefaßt, durch das missionsbibliographische Projekt von P. Robert Streit O. M. I. Die Unentbehrlichkeit und den Plan einer solchen „Bibliotheca Missionum“ entwickelte er in einer ausführlichen Denkschrift, die Art und Weise der Durchführung in einer zweiten kürzern. Eine andere Denkschrift verbreitet sich über die Herausgabe der archivalischen und handschriftlichen Quellen. So schwierig und kostspielig beide Unternehmungen auch sind, so ist doch alle Aussicht vorhanden, daß sie ernstlich angegriffen und mit Unterstützung hilfsbereiter und auch leistungsfähiger Kräfte ins Werk gesetzt werden.²

Zum Träger und Vermittler dieser Projekte und Bestrebungen hat sich der Augsburger Katholikentag hergegeben. Schon die Rede des großen Missionsgönners Fürsten von Löwenstein auf dem Breslauer Katholikentag vom vorhergehenden Jahre hatte die Bildung einer besondern Missionskommission im Schoße des Zentralkomitees der deutschen Katholikentage zur Förderung des wissenschaftlichen wie praktischen Missionsinteresses in der Heimat zur Folge gehabt. Diese Kommission faßte sofort energisch ihre missionswissenschaftlichen Aufgaben an, wie bereits ihre erste Konferenz in Berlin vom 22. Januar bewies.³ Sie war es auch, die die obengenannten Denkschriften veranlaßte und ihre Zustellung an die maßgebenden Faktoren besorgte. In ihren Sitzungen zu Augsburg am 24. und 25.

¹ Vgl. außer meinen beiden Aufsätzen in den Beilagen zur „Germania“ Nr. 44 und zur „Köln. Volksztg.“ Nr. 45 meine Promemoria „Akademische Mittel zur Hebung des heimatlischen Missionswesens“ (Akadem. Missionsvereine, Missionsvorlesungen und missionswissenschaftliche Zeitschrift).

² P. Rob. Streit, Die Missionsgeschichte in ihrer gegenwärtigen Lage und der Plan einer Missionsbibliographie (1910); Zwei Denkschriften zur Missionsgeschichte: I. Über die Herausgabe missionshistorischer Quellen von Prof. Dr. Schmidlin, II. Über die Herausgabe einer Missionsbibliographie von P. Rob. Streit (1911). Über die Finanzierung hat inzwischen die Missionskommission am 20. Jan. in Berlin Beschlüsse gefaßt.

³ Die Konferenz der Missionskommission des Zentralkomitees der Katholikenversammlungen Deutschlands: Offizieller Bericht, erstattet namens des Zentralkomitees von Mgr. Dr. Werthmann (besonders Nr. 8 P. Rob. Streit, Die Pflichten u. Aufgaben der Wissenschaft gegenüber der Mission).

August beschloß sie im Beisein der deutschen Missionsvertreter nach eingehenden Beratungen, die nötigen Schritte zur finanziellen Ermöglichung der erwähnten Quellausgaben zu tun und die missionswissenschaftliche Zeitschrift nach Kräften zu unterstützen.¹ Auch in der Missionsrede, welche Prof. Meyers in der öffentlichen Versammlung vom 23. August hielt, wurde mit begeisterten Worten auf die Wichtigkeit der neu aufblühenden katholischen Missionswissenschaft hingewiesen.²

Eine rühmliche Rolle spielten die katholischen Missionen auf dem Berliner Kolonialkongreß vom 5.—9. Oktober 1910. Sowohl in den Vorträgen als auch in der Diskussion schnitten ihre Vertreter im allgemeinen vorzüglich ab. Die Gegenstände (Islam, Polygamie, Eingeborenenerziehung) waren freilich mehr praktischer Natur, aber ihre Behandlung griff öfters in die wissenschaftliche Methode hinüber; immerhin wäre es zur Verstärkung unserer Position bei solchen Anlässen sehr zu wünschen, daß wir auch im wissenschaftlichen Apparat unseren Begnern besser gewachsen wären.³ In der anschließenden, vom Fürsten Löwenstein präsierten Besprechung der Missionsvertreter und Missionsfreunde vom 7. Oktober wurde der Faden der Augsburger Beratungen wieder aufgenommen und insbesondere eine geregeltere Statistik in die Wege geleitet.⁴

Ein recht bedenkliches Gegenstück dazu bot der Berliner Kongreß für freies Christentum vom 5.—10. August 1910. Ein Teilnehmer, an den ich mich wandte, hat seine Eindrücke dahin zusammengefaßt: „1. Internationale Abwehr der orthodox-christlichen Missionsbestrebungen; internationales Entgegenkommen der Verschmelzungsbestrebungen zwischen freiem Christentum und freier Auffassung der betreffenden Landesreligion, natürlich hauptsächlich in ethischer Beziehung. 2. Bestreben der gebildeten Nichtchristen, die ethischen und nationalen Schönheiten und Kräfte ihrer eigenen Religionen durch geschichtliches Studium kennen zu lernen und diese Gedanken in populärer apologetischer Form dem Volke beizubringen, um es der Religion ihrer Väter zu erhalten und für sie neu zu begeistern.“⁵ Eine doppelte Gefahr liegt also in diesem unterschiedslosen, auf Nivellierung aller Gegensätze ausgehenden Gedanken- und Herzensaustausch, zu dem warme Verteidiger der indischen Religionen (Teja Singh, Baswani, Jayatalika usw.) ebensogut wie Christen das Wort erhielten: 1. fühlen sich dadurch die heidnischen Denker in ihrer alten religiösen Anschauung und ihrer Überzeugung von deren relativer Berechtigung bestärkt; 2. ist das vorgebliche Christentum, das ihnen hier angeboten wird, jeden positiven Inhalts entkleidet und daher in Wirklichkeit eine Allerweltsreligion, die sich vom Heidentum, falls es ebenfalls seinen positiven Charakter abstreift und sich zu voller religiöser Freiheit verflüchtigt, nicht mehr wesentlich unterscheidet. Gewiß hat dieses freie Christentum alle Aussicht, auch bisher abseits stehenden Eingeborenenkreisen mundgerecht zu werden, aber in seiner dogmatischen Verflachung und Verwässerung gleicht es zu sehr dem freien Heidentum, als daß sie durch jenen Schritt etwas Neues eintauschten. Die Berliner Kongreßverhandlungen zeigen wiederum, daß der liberale, undogmatische,

¹ Vgl. das gedruckte Protokoll der Sitzungen.

² Vgl. Bericht über die Verhandlungen der 57. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Augsburg vom 21. bis 25. Aug. 1910, 310 f.

³ Vgl. Verhandlungen des Deutschen Kolonialkongresses 1910, besonders Sekt. IV, 609 ff. Dazu meine beiden Aufsätze in der Allgem. Rundschau 1910 Nr. 43 u. 44: Die katholischen Missionen auf dem Berliner Kolonialkongreß; Was können wir aus dem Kolonialkongreß für unsere Missionen lernen?

⁴ Dem letztern Zwecke, zugleich der bessern Information der Tagespresse und dem leichtern Austausch missionspraktischer Erfahrungen, dient ferner die von katholischen Parlamentariern angeregte, seit einigen Monaten tadellos funktionierende Missionskorrespondenz, die auch der Missionswissenschaft manche Dienste leisten kann (Katholische Missionskorrespondenz, monatlich herausgegeben im Auftrage des Missionsausschusses des Zentralkomitees der Katholiken Deutschlands. Berlin, 1. Jan. 1911 Nr. 7.)

⁵ Aus einem Briefe eines katholischen Privatdozenten.

rein humanitäre Protestantismus, weit entfernt, eine tatsächliche Stütze und Brücke für die christlichen (protestantischen wie katholischen) Missionen zu sein, wie vielfach behauptet wird, ihre gefährlichste Gegnerin und Konkurrentin ist.¹

Eine imposante Gesamtkundgebung veranstaltete die protestantische Mission in der Edinburger Weltmissionskonferenz vom 14. bis 23. Juni 1910. Es war vor allem der positive Flügel des Protestantismus, der hier unter möglichster Zurückstellung der dogmatischen Differenzen und unter starker Hervorkehrung des pietistischen Elements sich zu gemeinsamer Missionsarbeit oder doch Verständigung zusammantat. Um so befremdender erscheint es, daß die älteste und bedeutendste aller Missionen, die katholische, so vollständig und absichtsvoll ignoriert worden ist, als ob sie gar nicht existierte, was freilich auch den Vorteil mit sich brachte, daß wenigstens im allgemeinen nicht gegen sie polemisiert wurde; wenig vornehm und objektiv klang jedenfalls der Widerspruch, den die Dissenters erhoben, als einige Vertreter der Hochkirche auch die Verdienste unserer Missionen rühmten und eine gewisse Einigung mit ihnen empfahlen. Trotzdem verdienen sowohl die umfassenden, seit Jahren getroffenen Vorarbeiten und Vorbereitungen als auch manche Beratungen und Ergebnisse alle Anerkennung, speziell vom Standpunkt der Missionswissenschaft aus. Wir weisen insbesondere hin auf die reichen missionsstatistischen und missionsmethodischen Belehrungen, welche die Umfragen und Verhandlungen zutage förderten, Belehrungen, die auch die katholischen Missionen sich zu Nutzen machen können; ferner auf den in seiner Art epochemachenden „Statistical Atlas of Christian Missions“, der auch die katholische Missionsstatistik (nach Krose) und Missionsgeographie (nach K. Streit) berücksichtigt.²

Einen empfindlichen Verlust hat kürzlich erst die protestantische Missionswissenschaft erfahren durch das Ableben Gustav Warnecks am zweiten Weihnachtsfeiertage. Geboren 1834 zu Naumburg, wirkte er zunächst als Pfarrer und Missionsinspektor, seit 1896 als Professor für Missionskunde in Halle. Zur Würdigung seiner Persönlichkeit und Verdienste ist die positive Seite seiner Tätigkeit von ihrer negativ-polemischen wohl zu unterscheiden. Auf allen Gebieten des protestantischen heimatischen Missionswesens hat er ungemein anregend und fruchtbar gewirkt, als praktischer Organisator wie als Mann der Forschung und Wissenschaft. Durch Vorträge, Predigten und Flugschriften wußte er überall das Missionsinteresse zu entflammen; auf ihn geht zum großen Teil der Aufschwung der Missionskonferenzen wie der akademischen Missionsbewegung in Deutschland zurück. Durch die von ihm 1874 gegründete und seitdem ununterbrochen geleitete „Allgemeine Missionszeitschrift“, die sich schon längst den Platz eines Zentrums der protestantischen Missionswissenschaft errungen und fast in jeder Nummer mindestens einen Beitrag vom Herausgeber brachte, hat er die missionswissenschaftliche Sache eifrigst und erfolgreich vertreten und gefördert. Daneben fand er noch Zeit, eine geradezu erstaunliche Menge von Monographien aus den verschiedensten missionswissenschaftlichen Gebieten herauszugeben, immer interessant und immer originell, wenn sie sich gegenseitig auch noch so sehr berührten; namentlich seine vierbändige „Evangelische Missionslehre“ (1897), die einzige,

¹ Vgl. die instruktiven Artikel von Rübel und Goes in: „Die christliche Welt“ Nr. 38 u. 39. Mit Recht erklärte Missionsdirektor Ohler laut der „Reformation“ auf der Baseler Festwoche, der Berliner Weltkongreß werde in der Gesinnung befestigen:

„Wir glauben all an einen Gott,
Christ, Jude, Türk und Sottentott.“

² Vgl. außer den zahllosen Berichten in der deutschen und ausländischen periodischen und Tagespresse (bes. Allg. M.-Z. 37, 369 ff. 468 ff. 493 ff. 521 ff. 573 ff. und Stimmen aus Maria-Laach 39, 252 ff.) das neubändige englische Protokoll, sowie Gairdner, Edinburgh 1910, an account and interpretation of the world missionary conference. „Der Zweck des Edinburger Kongresses“, schreibt P. Bächt S. J., „war also kein geringerer, als die Begründung einer Wissenschaft der Missionskunde, einer Art Missionsstrategie“ (a. a. O. 254). Ausführlicher wird P. Bietz O. M. I. in der nächsten Nummer über den Edinburger Kongreß referieren.